



SCHMUCKSTÜCK AUS SICHTBETON UND HOLZ

Nicht immer sind die Qualitäten eines Gebäudes auf den ersten Blick erkennbar. Ein Chalet in der Nähe von Linthal verbindet Materialien radikal

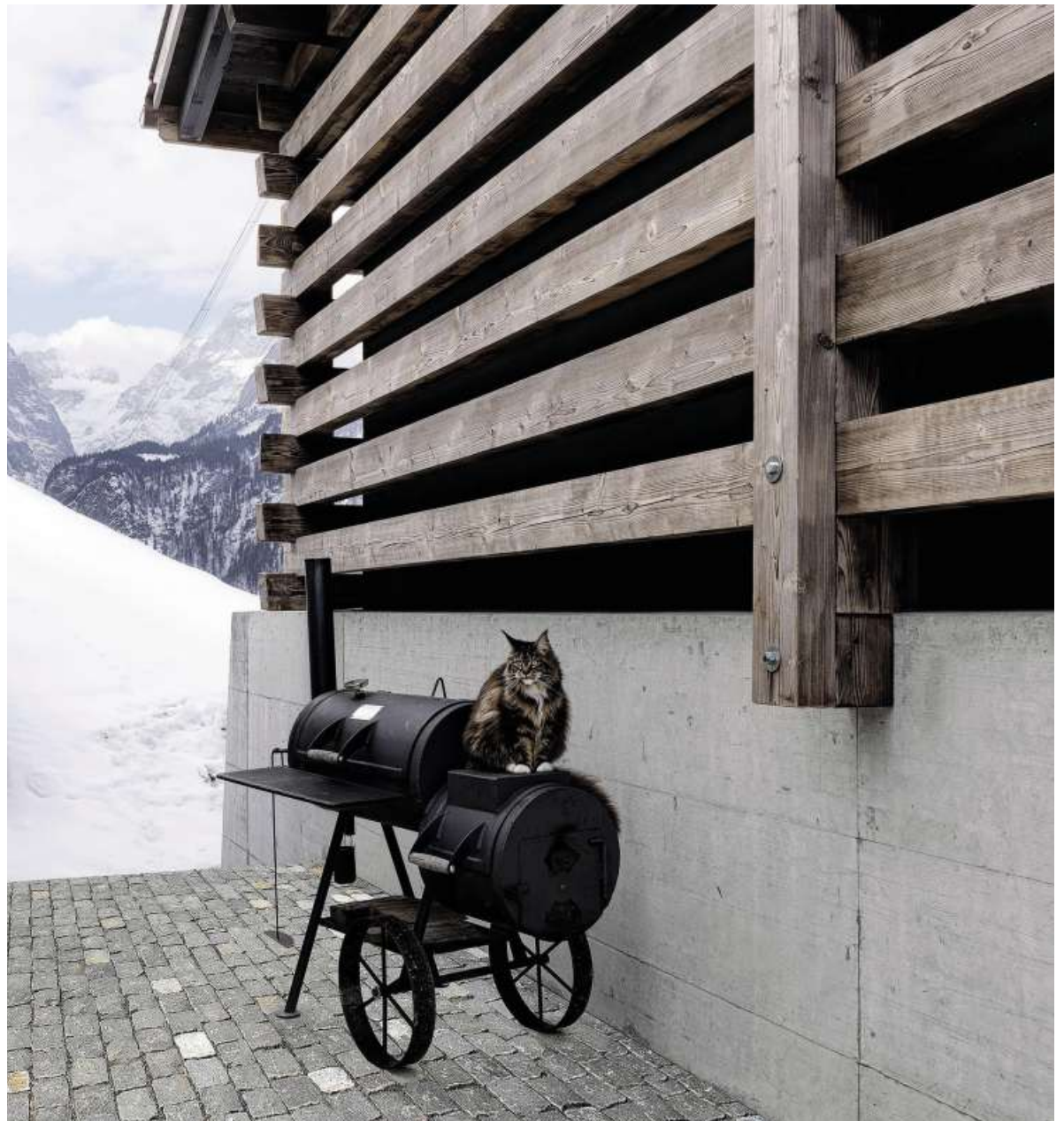
Text: ERIK BRÜHLMANN, MARIUS LEUTENEGER

Fotos: BRUNO HELBLING



Oben:
Von weitem sieht es aus wie ein Chalet, das schon immer da war. Ein genauer Blick enthüllt jedoch einen modernen Neubau, der sich an den Hang schmiegt.

Rechts:
Die Holzverkleidung aus Fichte ist ein vorgehängter Strickbau, der dem Bau den Chalet-Touch verleiht.





Links:
«Man muss den Sichtbeton mögen, wenn man hier wohnt», sagt der Bauherr, der auch als Kundenmaurer tätig ist.

Von weitem wirkt das Gebäude unscheinbar, wie ein Holzschopf, wie sie in der Region Linthal im Kanton Glarus überall an den Hängen zu sehen sind. «Ich wollte nicht, dass das Haus bis ins Tal hinunter auffällt», sagt der Bauherr Christian Dietwyler. Deshalb wurde das Fichtenholz der Verkleidung, die den oberen Teil des Gebäudes umschliesst – ein vorgehängter Strickbau –, abgeflammt und gebürstet, um einen Alterungseffekt zu erzielen und die Maserung des Holzes zu betonen. «Es war eine Heidenarbeit, und wir sahen aus wie die <Chämifeger>!», erinnert sich der 43-Jährige mit einem Lachen. Denn als gelernter Zimmermann und Maurer mit eigenem Geschäft konnte und wollte er natürlich beim Bau mit anpacken. Die Baumeister- und Sichtbetonarbeiten erledigte er selbst, mit der Unterstützung von Kollegen aus der Region und aus dem Fricktal. Die restlichen Arbeiten übergab er grösstenteils an ortsansässige Handwerker.

Hängen geblieben

Aber wie kommt jemand, der im Fricktal aufgewachsen ist, auf die Idee, an den Hängen der Glarner Alpen sein Zuhause zu errichten? «Als ich in Zürich als Polier arbei-

Rechts:
Gedacht war das Studio ursprünglich als Fernsehzimmer; genutzt wird es jetzt als Büro: Von hier oben kann man in den Wohnbereich sehen.

Rechte Seite:
Klare Linien und ein aufgeräumtes Ambiente: Der Bauherr ist kein Freund von Schnickschnack.





tete, hörte ich, dass mein Arbeitgeber hier im Pumpspeicherwerk Limmern tätig war», erzählt Christian Dietwyler. «Das war eine interessante Arbeit, da wollte ich unbedingt dabei sein.» Für die Arbeiter gab es Barackendörfer als Unterkunft, doch dort fühlte er sich nicht wohl. «Ich sah, dass ein Ferienhäuschen ausgeschrieben war, meldete mich und bekam den Zuschlag.» Bei dem Häuschen handelte es sich um den Vorgängerbau seines jetzigen Zuhauses. Komfort gab es in dem alten Gebäude jedoch nicht, und als nach einigen Jahren irgendwann grössere Unterhaltsarbeiten fällig wurden, entschloss sich Christian Dietwyler, seinem Vermieter das Häuschen abzukaufen. Aus seiner Kindheit kannte er noch den Architekten Stefan Lupo von Lupo & Zuccarello Architekten aus Basel. «Der Kontakt ist nie abgerissen», sagt Stefan Lupo. Für den Bauherren war

klar: Ein solches Projekt geht er nur mit diesem Architekten an. «Zu der Zeit waren wir oft gemeinsam Ski fahren», erzählt der Architekt, «und als sich die Möglichkeit bot, das Haus zu kaufen, machten wir eine Risiko- und Kostenabwägung.» Stefan Lupo erhielt den Auftrag, etwas Neues zu planen.

Komplizierte Planung

Die Wiese rund um den chaletartigen Bau ist zwar grün, dennoch war das Projekt alles andere als ein Bau auf der grünen Wiese. Denn die Parzelle befindet sich in der Landwirtschaftszone, weshalb bei Faktoren wie der Gebäudegrösse und der Gestaltung von Fenstern und Fassaden strenge Vorschriften zu beachten waren und eine Zusammenarbeit mit Kanton und Denkmalpflege nötig wurde. «Zum Beispiel durfte das neue Haus nur maximal 30 Prozent grösser als

das alte, sehr kleine Gebäude werden», sagt Christian Dietwyler. Der grosse Planungsaufwand hat sich aber gelohnt: Das neue Zuhause, das in einer Bauzeit von rund einem Jahr entstand, ist ein Schmuckstück in Sichtbeton und Holz.

Klein, aber oho!

Natürlich, wer die Villen rund um den Zürichsee vor Augen hat, wird Christian Dietwylers Chalet mit seinen rund 145 Quadratmetern auf zwei Stockwerken klein finden. Doch die Gestaltung der Räume, die sich die Topografie des Hangs zunutze macht, ist so geschickt, dass trotzdem alles grosszügig wirkt. Die klare Linienführung verströmt einen geschmackvollen Minimalismus. «Ich bin kein Freund von Schnickschnack», sagt der Hausherr. Dafür ist er ein Befürworter der Devise «Richtig oder

gar nicht». Das zeigt sich in den Fugen der Schalungen, die perfekt aufeinanderpassen und auf die Stufen vom Eingangsbereich hinab in den überhohen, offenen Wohn-Ess-Küchen-Bereich abgestimmt sind. Es zeigt sich auch im umlaufenden Fensterband, das den Blick auf die gegenüberliegenden Berge freigibt. «Und wenn man sich zum Essen an den Tisch setzt, verändert sich die Aussicht», sagt Christian Dietwyler. «Dann sieht man auf einmal die Berggipfel – grossartig!» Besonders geniessen lässt sich diese Aussicht, wenn die Flammen des im Treppen Kern eingelassenen Cheminées für gemütliche Stimmung sorgen.

Alles passt, alles richtig gemacht

Im Obergeschoss befinden sich die Schlafzimmer von Eltern und Tochter, ein Bad und ein Studio. Christian Dietwyler nutzt dieses als Büro, denn er hat sich vor einigen Jahren selbständig gemacht. Die Fenster sind überall gross genug, um trotz der vorgehängten Holzfassade genügend Licht ins Haus zu lassen. Ein Wandausschnitt erlaubt den Blick hinunter in den Wohnbereich.

Wie bei jedem Neubau lagen auch hier einige Teufel in den Details. Eine handelsübliche Wanne passte nicht ins Bad im Erd-

geschoss. Also goss der Maurer einfach ein Unikum aus Beton. «Sie ist bequemer, als man denken mag!», sagt er. Der im ganzen Haus verwendete Beton ist regional: «Nur Linthkies, Zement und Wasser», sagt der Bauherr. Nicht überall war er perfekt.

Mit diesen «Fehlern» kann Dietwyler mittlerweile gut leben, auch wenn sie ihn anfangs wurmten, wie er zugibt. «Kosmetik am Beton zu betreiben, kam für mich aber nicht infrage.» Viele Arbeiten erwiesen sich als aufwendiger als angenommen – und damit auch als teurer. «Aber das ist halt so – ich würde nichts anders machen. Das Resultat gefällt mir und meiner Familie extrem gut», bilanziert er. Kurz gesagt: Eigentlich alles richtig gemacht!



In diesem alten Gebäude wohnte Christian Dietwyler, bevor er es erwarb und durch den Neubau ersetzte.



Links: Der begrenzte Platz wird bestens genutzt. Vom Schlafzimmer führen einige Stufen hinauf ins Bad.

Rechte Seite oben: Beton muss nicht kalt wirken – wenige geschickt platzierte Elemente machen ein Zimmer heimelig.

Rechte Seite unten: Unikat ohne Rundung: Die Badewanne hat Christian Dietwyler eigenhändig aus seinem bevorzugten Material gegossen.

